Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 45

Artikel: Simujah, die Königsfrau [Fortsetzung]

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645783

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für beimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Winternahen.

Von gr. hogmann.

Des herbstes goldne Leuchter blinken. In Slammen loht der Buchensaum. Bald wird in Nacht und Grab versinken Der bunte Schmuck an Busch und Baum.

Noch einmal bäumt das reiche Leben Sich troßig vor des Codes Macht. In letzter Schönheit glühn und beben Die Kronen vor der großen Schlacht. Schon rast auf zügellosen Rossen Der Sturm vernichtend durch die Slur. In Reif und Nebel stirbt verdrossen Des Sommerlebens lette Spur.

Bald rieselt Schnee auf Seld und Gassen. Der Cod hält Rast auf kahler Sluh. Doch meine Seele schaut gelassen Dem großen, stillen Sterben zu.

Simujah, die Königsfrau.

Ein idhlischer Roman aus Sumatra von Adolf Bögtlin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

Die Sache hätte nun nicht geeilt; denn meine Rüdstehr nach Europa stand noch in weitem Felde; allein es entsprach ihrem Wesen, einen Entschluß, sobald er gefaht war, auch nach allen Folgen abzuwägen und deren mögliche Rüdschläge fest ins Auge zu fassen.

Ich begleitete sie ein gutes Stück Weges und führte sie auf unserm leichten Zweiräder über den großen Bambusteg, den ich selber für die Arbeiter zur Abkürzung ihrer täglichen Wanderungen über den Waldtobel hatte schlagen lassen. Ich mußte in jener Gegend noch einen Augenschein vornehmen. Um die Brücke, die für Füßgänger berechnet war, sowie uns selber nicht zu gefährden, stiegen wir aus und schritten hinüber, während der Kutscher mit Pferd und Wagen zurücklieb. Am andern Ufer angekommen, schauten wir in besinnlicher Stimmung zurück und sahen das Fuhrwerk, das durch die Brücke von uns getrennt war, aufgelöst drüben stehen.

Da tat Simujah einen leisen Seufzer und sprach: "Weißt du, Werner, wie mir das Fahrzeug vorkommt?... Wie das Glück, das uns im Stich gelassen!"

"D", tröstete ich sie, "es holt uns wieder ein."

"Bielleicht!" gab sie zur Antwort; "aber über den großen Steg, — weißt du, den letzen, geht einer hinter dem andern. Du lange, lange nach mir."

"Simujah, das weiß niemand", sagte ich zu ihr; "aber das Eine wollen wir uns geloben: drüben über dem großen Steg gern und geduldig aufeinander zu warten. Dann gibt es ein herrliches, weil lange ersehntes Wiedersehen, und wir lächeln über das irdische Schickal Siehst du, der

Rutscher führt schon das Gefährt und bald auch das Pferd heran!"

"Und so wollen wir lächelnd voneinander gehen", knüpfte sie auf dem Bahnhof zu Bindjai an dieses Gespräch an und bestieg, wie mir schien, guter Dinge, nach Kuß und Umarmung den Zug, der sie für einige Tage in ihre Heismat entführte.

Welche und was für Fachgelehrte Simujah dort berieten, erfuhr ich nicht; aber es fiel mir nach ihrer Rückstehr eine seltsame Beränderung in ihrem Benehmen auf. Das hingebende Weib und die zärtliche Mutter hatten sich in eine ernste, entscholssene Frau verwandelt, die ihr früsheres Wesen, das gar nicht berechnender Art war, versleugnete, ihre eigenen Interessen unnachgiebig versocht und sich dem Knaben, den sie nun verlieren sollte, sozusagen nur noch aus der Ferne widmete. Ihre Forderungen an Bension und Einrichtung nach der Heimstelse von Bater und Sohn waren so hoch, daß sie selbst der Beamte bei der Prostokollierung ungewöhnlich fand. Ich hatte Simujah nie von dieser Seite kennen gelernt und fragte mich umsonst, wie und unter wessen Einfluß sie dazu gelangte, ihr Kind so geschäftsmäßig zu verkaufen.

Es blieb mir ein Punkt in ihrer Seele dunkel, der sich nur allmählich aufhellte, indem ich mich in sie hineinsversetze und ihr nachfühlte, was es für sie bedeutete, ihr zweites Leben hinzugeben. Wenn sie alle Mittel brauchte, um ihren Schmerz zu betäuben, den Verlust einigermaßen erträglich zu machen, konnte ich ihr davor sein?

18

Einmal erhielt ich einen tieferen Einblick in ihr Elend, als sie von einer Leidensgenossin erzählte, die, obschon sie in einem schönen Häuschen wohnte und von manchem Luxus umgeben war, sich nicht mit dem Berlust ihres nach Europa versetzen Kindes abfinden könne und beständig weine und jammere Ob es ihr wohl einst auch so ergehen werde? fügte sie hinzu.

Ich mußte, von Mitleid ergriffen — der Gedanke nahm ihr augenblicklich alle Saltung —, meinen Blick von ihr abwenden und fand kein beruhigendes Wort; aber es war für mich sicher, daß sie ihre Forderung so hoch gestrieben hatte, um nicht von dem Kinde lassen zu müssen.

Nun war aber der grausame Handel abgeschlossen, und die Tage kanden ihr altes Geleise wieder; nur machte mir jeder Simujahs Absicht deutlicher, sich ihres Knaben zu entswöhnen. Wo es immer anging, wies sie ihn meiner Obshut und Unterweisung zu. Ich hatte den kleinen Diethelm auf die Inspektionen und Besuche mitzunehmen, und nur wenn dies nicht möglich war, suchte sie ihn soweit zu besaussichtigen, daß er nicht in die Hände der dazu ungeschickten Dienerschaft siel.

Sie ging auch beizeiten auf Ersat für die Zunkunft aus und nahm mit meiner Einwilligung aus einer kinderreichen Batakkerfamilie einen Anaben ins Haus, der einige Jahre älter war als unser Diethelm. Ihn zog sie als Pflegesohn und zugleich als Gespielen des eigenen Kindes auf. Dieser Sirahi sollte sie später in die Einsamkeit ihres früheren Daseins zurückbegleiten. So hoffte sie über den Schmerz der Trennung, die, nach ihrer Auffassung immer näher rückte, mit wehem, aber nicht zerrissenem Kerzen hinwegzukommen.

Mit dieser Vorausgewöhnung an fünftige Verhältnisse hing auch ihre stärkere Betonung der islamitischen Gebräuche zusammen. Un den mohammedanischen Feiertagen ließ sie große Mahlzeiten rusten und lud an die langen Tische unter dem gedeckten Gang zwischen Wohnhaus und Hinter= gebäuden die javanischen Mandors*) der Unternehmung und die Malaien des Redehs **). Als der Neujahrstag zu grauen begann, ließ sie durch den rechtgläubigen Saupt= kutscher Feuerwerk abbrennen und zog so nach und nach all die Gebräuche zu Ehren, die im Hause des Tuanku zur Tagesordnung gehört hatten. Das alles sollte ihr armes Serz wehr= und truthaft machen gegen die Pfeile des bitteren Geschicks; zugleich war es ein geräuschvolles Wegrüden von ihrem Serrn und Gatten, von dem sie nun wußte, daß er sie eines Tages verlassen mußte, und eine Flucht in ihre Vergangenheit, die ihr allein zugehörte.

Inzwischen machte ein erneut und heftig auftretendes Nierenleiden stetige Fortschritte, da sie sich keiner Diät unterswerfen wollte. "Lieber sterben, als auf den Tjabe***) verzichten!" rief sie mir einst zu, als ich den Arzt herbeisholte. Erst als es zu spät war und die Schmerzen immer peinvoller wurden, bequemte sie sich zur Aufnahme von Milch und Aufgabe ihres geliebten Nationalgerichtes, der scharf gewürzten Reistafel.

Aber wie nun der Arzt eine Kur verordnete, die ausswärts vorgenommen werden sollte, weigerte sie sich entsschieden, sich auf längere Zeit von mir zu trennen. "Sier

muß sich mein Tondi erfüllen; an deiner Seite will ich sterben und nicht länger leben als nötig ist, um dich für deine Heimat frei zu machen. So will es Allah!" In dieser Auffassung wurde sie durch den Ausbruch ihres tuberstulösen Leidens, das einst durch Asthmakrämpse hintangehalten worden, nur bestärkt. Leid und Freude, die sie abwechselnd aufsuchten, leidenschaftliche Erregungen, die gegen die Nähere Umgebung gerichtet waren, Berbitterung und Aussehnung gegen das immer schäfter drohende Geschick vermochten ihren Entschluß, auf ihrem Posten auszuharren, nicht zu erschüttern.

Aerztliche Milberungsmittel aller Art fanden Anwendung, meist gegen ihren Willen; ihr kleiner Batakker pflegte sie lieb und verskändig, und als ich ihr einmal Del einrieb, ließ sie es gerne geschehen und erklärte dankbar, ich könne es doch am besten. Das ließ ich mir für die Folgezeit gesagt sein und trat diesen Liebesdienst an keinen andern mehr ab.

Als die Leiden ihr das Treppensteigen unmöglich machten, verlegte die Rranke ihr Lager in die Sintergebäude, in das große Zimmer, wo sie früher ihre Besuche empfing und wo sie ihren Knaben geboren hatte. Mehr und mehr verfiel sie einem unaufhaltsamen Siechtum, war aber gludlich und froh gelaunt, wenn ich in freien Augen= bliden zu ihr kam und ihren jungen gelehrigen Pfleger Sirahi, der seine Sache gut machte, unterwies. Nach Diet= helm verlangte sie lange Zeit nicht. Sie fürchtete ihn mit ihrer Krankheit anzusteden, und zudem schmerzte sie der Rummer, sich von ihm trennen zu mussen. Daß es ans Sterben gehe, hatte sie längst erkannt und eines Tages, als ich an ihrem Lager weilte, griff sie nach meiner Sand und sagte: "Liebes Berg, ich bin froh, daß ich sterben kann; denn dein Lebenswerk hast du in deiner Seimat zu erfüllen. Dort wurde ich dir aber ein Sindernis sein; hier war ich dir mehr als eine Landesfremde."

Auf die Kunde von ihrem nahen Ende versammelten sich die jammernde Da, der betende Hadschi und die leise weinende Sidinah um das Sterbebett; aber die Kranke ertrug ihr Gebaren nicht und bat mich, sie wegzuschicken. Jeht verlangte sie plöhlich nach ihrem Sohne, und ersmahnte ihn mit schwacher Stimme, brav zu sein, niemanden zu schlagen und ihrer nicht zu vergessen.

"Was willst du werden, Diethelm?" flüsterte sie.

"Ich will werden, was mein Bater ist, und meinem Bolke helfen. Darum reise ich mit ihm nach Europa. Dort will ich lernen, wie man das Bolk zur Arbeit erzieht, wie man Flußläufe verbessert, die Sümpfe entwässert und das Land sieberfrei macht. Auch wie man reines Wasser gewinnt und wohnliche Häuser baut."

"Und dann kommst du wieder in das Land deiner Mutter?"

Ueber ihr Antlitz lief ein seliges Lächeln; sie streckte ihrem Sohne die welke Hand entgegen und er drückte sie und sagte: "Dann komme ich zu dir zurück!"

"Das ist schön!" hauchte sie. "So kommt das Abendsland zum Morgenland und wedt es aus seinem Schlafe. Sein weiter Himmel hat Plat für Mohammed und Tesus, und die Modemenschen hier unten auf Erden können zu wahren Menschen werden."

^{*)} Aufseher. **) Raufladen. ***) Spanischer Pfeffer.